

Bayern ist Spitze

Brot für die Welt zieht Bilanz: Mehr als 9,37 Millionen Euro Spenden kamen im vergangenen Jahr aus Bayern – so viel wie aus keinem anderen Bundesland

Eine leichte Steigerung und erneut der Spitzenplatz im bundesweiten Vergleich: Genau 9.375.299 Euro an Spenden hat Brot für die Welt im vergangenen Jahr in Bayern erhalten. In dieser Summe sind alle Kollekten und Spenden aus der Region enthalten. »Wir sind froh und dankbar für das große Vertrauen, das Spenderinnen und Spender Brot für die Welt auch 2018 geschenkt haben. Ihre Spenden und Kollekten sind das Fundament für die weltweiten Projekte gegen Hunger, Armut und Ungerechtigkeit«, sagte Michael Bammessel, Präsident des Diakonischen Werkes Bayern. »Allen, die dazu beigetragen haben, danke ich herzlich.« Bundesweit haben Spender*innen die Arbeit von Brot für die Welt im vergangenen Jahr mit mehr als 63,6 Millionen Euro unterstützt. Das ist ein Plus von gut 1,8 Millionen Euro gegenüber dem Vorjahr (2017: 61,8 Mio. Euro).

Angesichts steigender Hungerzahlen mahnt Brot für die Welt mehr Einsatz gegen den Klimawandel an. Zum dritten Mal in Folge hat sich die Zahl der weltweit Hungernden erhöht auf mittlerweile 821 Millionen Menschen. Eine Hauptursache ist der weltweite Temperaturanstieg. Extremwetterereignisse, Überschwemmungen und Dürren vernichten immer öfter die Lebensgrundlage vieler Menschen und untergraben Chancen auf Entwicklung. Cornelia Füllkrug-Weitzel, die Präsidentin von Brot für die Welt (Berlin), sagt bei der Vorstellung der Jahresbilanz: »Die Folgen des Klimawandels treffen vor allem die Menschen, die den Klimawandel am wenigsten verursacht haben, und sie treffen sie in ihrer Existenz. Sie verfügen über die wenigsten Ressourcen, müssen aber gigantische Kosten tragen, um Katastrophen zu bewältigen und ihre Lebens- und Wirtschaftsweise den neuen Bedingungen anzupassen.« Internationale Unterstützung von den Verursachern des Klimawandels bekommen sie dabei nur ungenügend.

Brot für die Welt arbeitet weltweit mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Bayerns Diakoniepräsident Bammessel: »So werden Projekte unterstützt, die unmittelbar in Kooperation mit den Menschen vor Ort, zum Beispiel mit Kleinbauern und -bäuerinnen und ihren Familien, umgesetzt werden. Solche Projekte setzen wirklich bei den Bedürfnissen der Menschen an: Keine prestigeträchtigen Großprojekte, sondern konkrete Hilfe vor Ort: die Solarzelle auf dem Haus, der holzsparende Herd in der Küche oder die ortsnahe Wasserpumpe.«

Neu bewilligt wurden im vergangenen Jahr 726 Projekte, davon mit 246 die meisten in Afrika. Im Zentrum stehen langfristige Maßnahmen, die Hunger und Mangel-



Überlebenswichtig: sauberes Wasser.

Foto: Brot für die Welt

ernährung überwinden, Bildung und Gesundheit fördern, Zugang zu sauberem Wasser schaffen, die Achtung der Menschenrechte und Demokratie stärken und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen unterstützen. Brot für die Welt wurde 1959 gegründet und feiert in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag. Seit der Gründung wurden allein in Bayern über 350 Millionen Euro an Spenden gesammelt.



Spendenkonto: Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00



Helfer am Bahnsteig

Über 120 Mal täglich werden die Mitarbeitenden der bayerischen Bahnhofsmissionen am Bahnsteig um Hilfe gebeten. Rein rechnerisch helfen sie damit einmal pro Tag der gesamten bayerischen Landessynode in den Zug.

#MeineDiakonie 



Der Garten des Herrn Kornherr

Passend zum Jahresthema der Diakonie Bayern, #MeineDiakonie, lässt die NahAufnahme noch bis Ende 2020 Menschen zu Wort kommen, die entweder von ihr unterstützt werden oder aber für sie arbeiten. Stefan Kornherr (56) hat sicherlich einen der ungewöhnlicheren Arbeitsplätze bei der Diakonie. Er leitet die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) der Diakonie Coburg – und ist verantwortlich für den Garten der Diakonie – 4500 Quadratmeter in Sichtweite der Veste Coburg.

»Der Garten ermöglicht verschiedene Glücksmomente«: Stefan Kornherr.

Foto: Wagner

Der »Garten der Diakonie« ist uns eigentlich vor die Füße gefallen. Er wurde uns vor etwa fünf Jahren von einem ehemaligen Verwaltungsratsmitglied der Diakonie Coburg angeboten. 4500 Quadratmeter – das ist eine ziemliche Fläche. Wir haben dann lange überlegt, was wir mit diesem Garten machen können. Die Idee eines Gemeinschaftsgartens lag dann auf der Hand – wobei ich sagen muss: Wir sind da nicht die ersten, so etwas gibt es ja mittlerweile an vielen Orten. Wir haben dann begonnen, in ihm zu arbeiten, und am Anfang waren wir tatsächlich nur zu viert. Mehr war da am Anfang nicht. Die Tatsache, dass er ziemlich steil am Hang liegt, macht es nicht leichter, ihn zu bewirtschaften.

Aber gute Ideen entwickeln eine eigene Dynamik. Ein Ehrenamtlicher von uns war in Togo mit dem »Service Civil International« (SCI), eine Organisation, die weltweite Freiwilligeneinsätze organisiert, sogenannte »Workcamps«. Über den SCI haben wir dann drei internationale Workcamps ausgeschrieben. Und so haben dann Menschen aus aller Welt

hier mitgearbeitet. Sie kamen aus Taiwan, aus Spanien, aus Italien und haben jeweils für zwei Wochen im Garten gearbeitet. Sie haben beispielsweise mitgeholfen, den Eingangsbereich des doch recht steilen Gartens rollstuhlgerecht umzubauen.

Damit kann jetzt zum Beispiel auch der Familienentlastende Dienst der Diakonie Coburg hierher kommen, der sich mittlerweile ein eigenes Beet angelegt hat. Auch unsere Hütte wurde in einem Workcamp errichtet. Und jetzt trifft sich hier wöchentlich eine feste Gruppe aus etwa zwanzig Menschen und gärtner. Das sind Menschen mit einer Behinderung, mit einer psychischen Belastung, aber auch Studierende, die hier Gemüse anbauen - Gurken, Tomaten oder Zucchini -, die hier grillen oder einfach nur ein wenig vor sich hingärtner.

Wir wollen hier einen Raum eröffnen, wo sich Menschen mit dem einbringen können, was ihnen wichtig ist. Das kann regelmäßig sein, aber auch projektbezogen. In der Summe sind sicherlich mehr als einhundert Menschen beteiligt. Sei es als Schulprojekt, sei es als internationales Begegnungsprojekt, das von anderen sozialen Einrichtungen angeboten wird.

Ich wollte nach meiner Zeit als Zivildienstleistender ursprünglich Diakon werden, habe mich dann aber anders entschieden und bin zunächst Lehrer für klassische Gitarre geworden. Das Interesse am Sozialen ist aber geblieben, und darum habe ich noch das Studium der Sozialen Arbeit drangehängt: Nachmittags habe ich Unterricht gegeben und am

Impressum

NahAufnahme. Beilage im Sonntagsblatt – Evangelische Wochenzeitung für Bayern (Nr. 32-33/2019), Redaktion: Daniel Wagner, Layout: Wolfgang Lammel
Diakonisches Werk Bayern, Pirkheimerstraße 6, 90408 Nürnberg
Tel.: (09 11) 93 54-204, Fax: 93 54-215
E-Mail: info@diakonie-bayern.de, Internet: www.diakonie-bayern.de



Zwei Badewannen Kaffee

Über 300 Liter Kaffee schenkt allein die Münchner Bahnhofsmission pro Monat aus. Das sind immerhin zwei Badewannen.

Vormittag habe ich die Vorlesungen besucht. Ich habe dann in einer berufsbildenden Schule für Sozialpflege gearbeitet und angehende Alten- und Krankenpfleger ausgebildet.

Nach zwölf Jahren wurde es Zeit für einen Wechsel, und ich habe eine Stelle bei der Offenen Behindertenarbeit Oberfranken (OBO) und damit bei der Diakonie Coburg angenommen. Jetzt leite ich die Bezirksstelle und die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit, zu der auch unser Stadtbüro »dialog« gehört. Hier treffen sich Menschen zum Beispiel zum gemeinsamen Mittagstisch und anschließend nehmen sie eines der Beratungsangebote war – oder auch umgekehrt.

Wichtig ist uns eine möglichst hohe Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Angeboten. Unsere Arbeit endet also nicht dort, wo etwa die Bitte um eine Beratung erfüllt wurde. Wir schauen immer darauf: Wie können wir die Menschen, die mit ihren Fragen zu uns kommen, mit anderen zusammenbringen. Vielleicht, weil sie ein ähnliches Problem haben, vielleicht, weil sie gemeinsame Interessen haben. Das ist Nachbarschaftsarbeit pur, die wir hier anbieten. Und viele besuchen dann auch unseren Garten und arbeiten hier mit. So wird das zu einem dynamischen Ganzen. Schon allein deshalb, weil der Garten nie »fertig« wird. Dafür ist er auch viel zu groß.

Es gibt hierfür keinen klassischen Angebotsrahmen, etwa im Sinne einer Therapie. Das ist nicht das, was dieser Garten leisten soll, und das



»Unser bunter Garten«: Die Diakonie Coburg hat mit ihm einen besonderen offenen Ort der Begegnung geschaffen. Foto: Wagner

ist weder meine Aufgabe noch mein Anspruch. Unser Garten ist keine Beratungsstelle. Aber natürlich kann eine inklusive Begegnungsstätte, wo sich beispielsweise Menschen mit und ohne Behinderung treffen, auch eine heilsame Wirkung haben. Und ich bin überzeugt, dass dieser Garten diese Wirkung hat. Wir haben durch unseren Garten so viele Menschen erreicht, die nie zu einer diakonischen oder einer kirchlichen Einrichtung gegangen wären. Aber den Garten, den finden sie toll.

Vor einigen Jahren hätte ich gesagt: Das ist die Zukunft der Diakonie. Weg von den Einrichtungen, den Wohngruppen und den Heimen, hin zu einer offenen Diakonie, die Räume schafft, in denen sich Menschen so begegnen können, wie sie es möchten. Heute glaube ich: Die Diakonie muss beides sein. Wir brauchen die Diakonie mit ihren unterschiedlichsten Hilfs- und Unterstützungsangeboten, wir brauchen aber auch eine Diakonie, die den Menschen den Raum gibt, den sie brauchen. Ich glaube nicht, dass wir nur in Hilfesystemen denken sollten, in die ein Mensch hineingehört - oder eben auch nicht. Dieser Garten, der für alle offen ist, ist ein gutes Bild ist für eine Gesellschaft, die nicht ausgrenzt, oder Menschen in Schubladen steckt.

Der Garten ermöglicht verschiedene Glücksmomente. Wenn hier Menschen zusammen am Lagerfeuer sitzen und Stockbrot grillen. Ernteerfolge machen glücklich. Gemeinsame Übernachtungen im Schlafsack. Wenn es gelingt, andere Menschen anzustecken. Diakonie ist sicherlich oft kopflastig. Der Garten zeigt mir aber auch immer wieder: Diakonie kann auch sehr einfach sein. *Gesprächsprotokoll: Daniel Wagner*

Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

Die »KASA – Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit« ist so etwas wie der Allgemeinmediziner unter den diakonischen Einrichtungen. Die »KASA«, die es in fast jedem Dekanat der bayerischen Landeskirche gibt, ist gerade in komplizierten Lebenslagen die erste Anlaufstelle für Ratsuchende. Ähnlich dem Hausarzt versucht sie, gemeinsam mit den Ratsuchenden die Probleme einzugrenzen, und sucht dann nach den entsprechenden Spezialisten.

In vielen Fällen werden das die jeweiligen Beratungsstellen der Diakonie in Bayern sein – eine Ehe- und Lebensberatung möglicherweise, eine Schuldnerberatungsstelle oder die Suchtberatung. Und manchmal hilft auch die KASA selbst schnell und unkompliziert, wenn einmal Not am Mann oder der Frau ist. Sogenannte Einzelfallhilfen machen dies möglich.

Kirchensteuerfinanziert

Die KASA ist ein Angebot der Diakonie in Bayern, das vollständig aus Mitteln der Landeskirche finanziert wird. Während die Leistungen der Fachberatungsstellen zumindest teilweise von der öffentlichen Hand und/oder den Kassen finanziert werden, ist das bei der KASA nicht so. Neben ihrer Funktion als »Clearingstelle« engagiert sich die KASA besonders bei der Bekämpfung der wachsenden Armut und ihrer Folgen.

Die KASA-Mitarbeitenden engagieren sich in über 100 verschiedenen armutsorientierten Projekten der Kirchlichen Allgemeinen Sozialarbeit; bei diesen Projekten sind unter anderem zum Beispiel Tafelläden und auch Diakoniekaufhäuser dabei.



#MeineDiakonie

»Löwenstark«: Lionsclubs in Nordbayern fördern diakonische Familienangebote

Mehrkosten bei der Fahrt ins Schullandheim, der Musikunterricht oder das Trikot für den Sportverein – Kindern die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, kann ganz schön ins Geld gehen. Geld, das nicht alle Familien in Bayern haben. Mit einem gemeinsamen Spendenprojekt unterstützen die Lions Clubs in Nordbayern darum diakonische Träger in der Region und ihre Angebote für Familien.

»Wir wissen: Armut bedeutet nicht nur materielle Armut«, so Hüseyin Cakir, Chairman des Lions Club Lauf und in den Jahren 2019 und 2020 der District Gouverneur der Lions Ostbayern. »Armut bedeutet auch: Ein Mangel an Chancen. Hier wollen die Lions helfen.« Er freue sich, dass die Lions damit ihrem Motto »We serve« – »Wir dienen« entsprechend handeln könnten: »Ob in Kinder- und Jugendprojekten, bei der Unterstützung Sehbehinderter oder in Ländern der Dritten Welt – Lions engagieren sich ehrenamtlich für Menschen, die Hilfe brauchen.«

Michael Bammessel, Präsident der Diakonie in Bayern, betonte: »Familien in Deutschland erhalten Hilfe in vielen Formen. Doch es kann immer wieder zu besonderen Notlagen kommen, in denen die Unterstützung der öffentlichen Hand nicht ausreicht.« Er freue sich darum,



dass durch die Partnerschaft mit den Lions eine schnelle und unbürokratische Form der Hilfe möglich sei. »Unsere Einrichtungen kennen die betroffenen Familien aus unserer Beratungsarbeit und wissen, dass die Hilfe hier wirklich nötig ist.«

»Löwenstark – Hilfe für Familien« ist ein Spendenprojekt zur Unterstützung bedürftiger Familien. Die Spenden ermöglichen sowohl konkrete Hilfe für Familien und ihre Kinder in Not;

sie unterstützen aber auch Projekte der Diakonie in Bayern. Cakir: »Im Mittelpunkt steht dabei immer das Ziel, von Armut Betroffenen zu helfen, ihnen eine Perspektive aufzuzeigen und ihnen in einer konkreten Situation Mut zu machen: Mut dazu, armutsbedingte Ausgrenzungen zu überwinden, am Leben teilzuhaben, für sich selbst neue Chancen zu entdecken, kurz: im täglichen Leben zu bestehen und sie so »löwenstark« zu machen.«

Das Projekt »Löwenstark« ist das Spendenprojekt des Lions Club/District Nordbayern. Für ein Jahr engagieren sich die Mitglieder der Lions zwischen Hof und Straubing für die Diakonie und ihre Hilfen für bedürftige Familien. Mehr über »Löwenstark« finden Sie im Internet unter www.diakonie-bayern.de/loewen. Mehr Informationen über die Lions im District Nordbayern: [www. https://www.lions.de/web/111bo](https://www.lions.de/web/111bo)



.Standpunkt

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir haben aufregende Wochen hinter uns: Hitzerekorde, gefolgt von Unwettern, Warnungen vor Waldbrandgefährdung, kurz darauf abgelöst von Hinweisen auf drohende Überflutungen. Noch vor einigen Jahren hätten viele Menschen achselzuckend gesagt: »Das Wetter spielt verrückt.« Mittlerweile wissen wir: Verrückt ist nicht das Wetter, es ist vielmehr das Weltklima, das sich verändert. Verrückt spielen höchstens wir, die Menschen, die immer noch so tun, als hätten sie noch einen zweiten Planeten, den sie im Notfall einfach hervorziehen könnten.

Doch so ist es nicht. Wir haben nur diesen einen, und was wir ihm und damit auch uns allen antun, erleben wir immer häufiger und unmittelbarer. Die Folgen des menschengemachten Klimawandels treffen nun nicht mehr »nur die da unten, in Afrika und Asien«. Sie treffen eben auch uns in den reichen Industrienationen, und damit die Hauptverantwortlichen.

Viele Menschen haben das mittlerweile erkannt, und werden aktiv. Ob das die Schülerinnen und Schüler sind, die jeden Freitag auf die Straße gehen, um für ihre Zukunft zu demonstrieren, oder die Spenderinnen und Spender für Brot für die Welt, die dazu beitragen, die Lebenssituation der Menschen in den Ländern des Südens zu verbessern. Auch die Politik nimmt das Thema zunehmend ernst.

Und die Diakonie in Bayern? Viele Träger und ihre Einrichtungen arbeiten an entsprechenden Konzepten, sind EMAS-zertifiziert oder tragen bereits den »Grünen Gockel« und beteiligen sich damit am Öko-Audit der Landeskirche – die übrigens auf ihrer Synodaltagung im Frühjahr dieses Jahres ein Klimaschutzkonzept beschlossen hat.

Genügt dies? Nein. Auch die Diakonie muss verstärkt nach Wegen suchen, wie sie trotz des großen Kostendrucks im Sozialbereich einen größeren Beitrag für Klima und Umwelt leisten kann. Zum Beispiel durch den Einsatz von Elektroautos in der ambulanten Pflege, durch höhere Umweltstandards bei Sanierung oder Bau von Einrichtungen oder den Einkauf regionaler Produkte.

Und schließlich gibt es auch die kleinen, unscheinbaren Initiativen, die nicht nur den Menschen guttun, sondern ebenfalls einen kleinen Beitrag zum Schutz des Klimas leisten – wie der Garten der Diakonie in Coburg, über den wir in dieser Ausgabe berichten.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer – mit einem hoffentlich naturfreundlichen Mix aus Sonne und genügend Regen.

*Ihr Michael Bammessel
Präsident der Diakonie Bayern*

